

Vierteljährlich für Diez 1 M. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Postgebühren) 1 M. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von S. Chr. Sommer, Diez und Gms.

Diezer Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einseitige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Restamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabestelle: Diez, Rosenstraße 3A. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 163

Diez, Donnerstag den 16. Juli 1914

20. Jahrgang

Erstes Blatt.

Fünf Jahre Reichskanzler.

Herr v. Bethmann Hollweg hat das erste Jahrestag seiner Kanzlerschaft zurückgelegt. Ein Dienstjubiläum ist das noch nicht, und es sind daher auch nur vereinzelte Blätter, die aus diesem Anlaß einen Rückblick auf die bisherige Tätigkeit des fünften deutschen Reichskanzlers werfen und eine Würdigung des Herrn v. Bethmann Hollweg versuchen. Uebereinstimmend äußern sich die Artikel alle mit großer Zurückhaltung und gipfeln in dem Schlußsatz, man müsse abwarten, was noch kommen werde.

Die freikons. „Berl. N. N.“ schreiben. Im allgemeinen ist das Verhältnis des Kaisers wie des deutschen Volkes zu Herrn v. Bethmann Hollweg kühl geblieben. Wohl schenkt der Kaiser auch heute dem fünften Kanzler sein volles Vertrauen; aber es ist nie zu der Herzlichkeit der Beziehungen gekommen, wie sie zwischen ihm und dem Fürsten Bismarck durch lange Zeit geherrscht hat. Und zumal das Verhältnis zwischen diesem Kanzler und preussischen Ministerpräsidenten und dem Volk ist stets kühl geblieben. Es hiesse durchaus, Herrn v. Bethmann Hollweg unterschätzen, wenn man meinte, daß er sich nicht von Anfang an hohe Ziele gesetzt, und daß in ihm nicht ein starkes Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein wohnte. Er übernahm seine Aufgabe durchaus nicht einfach als der „Philosoph“, der die Dinge gelassen an sich herantreten lassen wollte — er war vielmehr durchdrungen von dem Empfinden, die berufene Persönlichkeit zu sein, um die deutsche Politik ganz bestimmten Zielen entgegenzuführen. Die Erfolge blieben jedoch aus. Weder gelang es dem Kanzler in der auswärtigen Politik die von ihm erstrebte Besserung unserer Beziehungen zu England und Frankreich zu erreichen, noch in der inneren Politik mit den durch die Finanzreform bewilligten Mitteln auszukommen. Die Rüstungsarbeit blieb unvollendet, bis im vorigen Jahre die große Militärvorlage kam. Der Politiker, der eine Zwischenjunktur nach dieser fünfjährigen Regierung oder — bescheidenere gesagt — dieser fünfjährigen Verwaltung ausstellen sollte, würde schier in elende Verlegenheit kommen.

Die „Leipz. N. N.“ bemerken: Die ersten fünf Jahre der Bethmannschen Kanzlerschaft gestatten zwar noch kein abschließendes Urteil, da Herr v. Bethmann jedoch schon am Ausgang der fünfziger steht, so darf man annehmen, daß, wenn er im Amte bleibt, auch in Zukunft die deutsche Politik den Charakter des Zastens und Zögerns und der Experimente tragen und von des Gedankens Claque angeleitet bleiben wird. Kommt Zeit, kommt Rat. Das ist die ständige Tendenz dieser letzten fünf Jahre. Die Aufgaben werden nicht gestellt, sondern von der Stunde entgegenkommen; die Ziele werden nicht gewiesen, sondern erwartet. Wer möchte in den fünf Jahren einen einheitlichen und zugleich sieghaften Gedanken feststellen? Gewiß

die große Wehrvorlage wurde durchgeführt, aber erst die Verhältnisse zwangen sie der Regierung auf. Politisch aber im höchsten Sinne ist Voraussicht, zwingt ihre Jünger, nicht den Bedürfnissen der Gegenwart allein zu lauschen, sondern die Bedingungen der Zukunft zu erforschen. Politik ist auch Kunst. Aber Herr v. Bethmann Hollweg ist kein Künstler, er ist eher ein Mann der Arithmetik, der mit bestimmten Formeln und Regeln nüchtern rechnet und mit dem Bleistift das Fazit zieht. Auch der Staatsmann muß Phantasie haben, er muß Leidenschaft besitzen und Blick in die Ferne zugleich — wer mag dem fünften Kanzler Phantasie, Leidenschaft und Fernblick aus überzeugtem Gemüte zusprechen? Nein, diese Gaben schenkte die Fee ihm nicht.

Die fortschrittliche „Voss. Ztg.“ führt aus: Herr von Bethmann Hollweg wird die fünf Jahre Kanzlerschaft nicht zu den glücklichsten seines Lebens rechnen, obwohl er in ihnen die große Militärvorlage durchsetzte. Er wird sich bedrückt fühlen von der Verantwortung, die auf seinen Schultern ruht, und ermüdet von den Angriffen, denen er öffentlich, von den Reibungen, denen er im geheimen ausgesetzt ist. Ein Streber und Kleber ist er nie gewesen; nach Ruhe mag er sich manchmal gesehnt haben, besonders in den Tagen der erregten Zabern-Debatte. Stolz darauf, über den Parteien zu stehen, mag er mitunter schmerzhaft empfinden, daß er sich auf keine Partei zu stützen vermag. Bald wird ihm von dieser, bald von jener Gruppe Schwäche und Anzulänglichlichkeit vorgeworfen, obwohl seine feinen Rücktritt wünscht. Der Kanzler ist eine problematische Natur in problematischer Zeit. Er braucht mehr als fünf Jahre, um die volle Freiheit seiner Kraft und Persönlichkeit zeigen zu können. Daher muß man weiter abwarten und kann noch kein abschließendes Urteil fällen.

Graf Tisza über die Beziehungen zu Serbien.

Budapest, 15. Juli. Im Abgeordnetenhaus beantwortete Ministerpräsident Graf Tisza die Interpellation betreffend die Beziehungen zu Serbien. Der Ministerpräsident führte aus, die Beziehungen zu Serbien müßten geklärt werden. Er wolle sich, da die Frage noch in der Schwebe sei, über die Methode noch nicht definitiv äußern. Er wolle nur im allgemeinen sagen, daß die verantwortlichen Faktoren sich dessen bewusst sind, welche Interessen sich an die Erhaltung des Friedens knüpfen. Die schwebende Angelegenheit müsse nicht unbedingt zu kriegerischen Entscheidungen führen. Doch ein Staat, welcher den Staat nicht als die ultima ratio betrachte, könne sich als Staat nicht behaupten. Der Ministerpräsident widerlegte die Auffassung, als ob die Zustände in Bosnien revolutionär seien und als ob außerordentliche Maßnahmen getroffen werden müßten. Allerdings werde eine großserbische Agitation betrieben, der mit aller Energie entgegengetreten werden müsse. Auf die Interpellation des Grafen Apponyi betreffend die Lage der österreichisch-ungarischen Staatsbürger in Belgrad jagte der Ministerpräsident: Unser Gesandter Wiesl erhielt alarmierende Nachrichten, die ernst erschienen, so daß die ser-

bischen Behörden von ihm ersucht wurden, Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Doch beharrte er auf die alarmierenden Nachrichten glücklicherweise nicht. An der Haltung der Belgrader Bevölkerung ist nicht wahrzunehmen, daß sie beabsichtigten, irgendwelche feindseligen Kundgebungen auszuführen. Die beiden Antworten des Ministerpräsidenten wurden von dem Hause zur Kenntnis genommen.

Die Lage in Albanien.

Serbische Banden in Albanien.

Durazzo, 14. Juli. (Wiener Corr.-Bur.) Nach sicheren Nachrichten aus dem Innern des Landes sind serbische Banden bei Starova in albanischen Gebiete eingedrungen, besetzten den Ort und begannen Operationen gegen Elbasan.

Das Vorrücken der Rebellen mit griechischer Hilfe.

Wien, 15. Juli. Die Albanische Korrespondenz meldet aus Monastir: Die Epiroten haben Biglishta besetzt und die Einwohner entwaffnet.

Wien, 15. Juli. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Durazzo: Die Epiroten stehen etwa 10 Stunden, die albanischen Aufständischen etwa 3 Stunden vor Salonica. Der Munitionsnachschub von Janina über Argrocastro wird von griechischen Militärautomobilen unter griechischer Flagge geleitet.

Wien, 15. Juli. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: Angesichts der Möglichkeit, daß Salona in die Hände der Epiroten fällt, wird in den hiesigen unterrichteten Kreisen neuerdings betont, daß die Mächte sich zwar in die inneren Angelegenheiten Albanien nicht einmengen, aber auch nicht dulden werden, daß nach dem Ergebnis der gegenwärtigen Verhandlungen der Londoner Beschluß über die albanische Grenze berührt werde.

Janina, 15. Juli. Die Stadt Tepeleni ist von den epirotischen Bataillonen besetzt worden, die einem Angriff der albanischen Aufständischen auf die Stadt zuvorkommen wollten.

Durazzo, 15. Juli. Gestern wurde ein größerer Landfriede zwischen Salona und dem Strande längs der Straße von etwa 12000 Flüchtlingen besetzt, die auf dem Wege von Korika gegen Berat aus Furcht vor den Epiroten zu den Aufständischen übergingen.

Durazzo, 15. Juli. (Agenzia Stefani.) Gestern abend um 9 Uhr wurde ein Parlamentär zu den Aufständischen geschickt, der ihnen vorschlagen sollte, entweder mit der Bevölkerung von Durazzo oder mit der Kontrollkommission oder mit dem Fürsten zu verhandeln. Die Aufständischen erwiderten, daß sie, bevor sie eine neue Entscheidung trafen, den Fall Salonas abwarten wollten. Der Dampfer „Herzegovina“ ist mit zweihundert Flüchtlingen, darunter dem Präfecten, von Korika hier eingetroffen.

Durazzo, 15. Juli. (Meldung des k. k. Wiener Corr.-Bur.) Nach einem gestern abend aufgegebenen Radiogramm ist die Lage unverändert. In der Stadt herrscht eine

Ererbte Schwach.

Roman von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

„Wermüschte Narrheit!“ kam es zwischen den schmalen Lippen hervor, und es war ungewiß, ob er damit den letzten Geschäftsausbruch Marschners oder die unbestimmte, lästige Empfindung verdammen wollte, die sich in seinem eigenen Innern regte, und die einem nagenden, brennenden Neid gegen den armen, entlassenen Buchhalter nur zu ähnlich sah.

Die unbehaglichen Störungen schienen an diesem Morgen kein Ende nehmen zu wollen. Es klopfte wieder, und aus Steensborgs ärgerliches „Herein!“ erschien einer der jüngeren Kommiss, um ihm ein eben eingelaufenes Telegramm zu überreichen, welches mit „dringlich“ bezeichnet war.

Der Kaufherr erdrückte es und las — las die wenigen Worte einmal, zweimal — fünfmal, ehe er ihren Inhalt ganz begriffen zu haben schien.

„Rufen Sie Herrn Marschner!“ befahl er dem Kommiss, der an der Tür auf etwaige Weisungen gewartet hatte, und als der Buchhalter dann abermals eingetreten war, fragte er, ihn scharf und durchdringend ansehend: „Wissen Sie, wohin sich Herr Seefeld begeben hat?“

„Nach Berlin, wie ich denke, Herr Steensborg!“

„Weshalb denken Sie das?“

„Er selbst hat mir gesagt, daß er auf einen oder höchstens zwei Tage nach Berlin reisen werde. Etwa einlaufende Privatbriefe sollten ihm nicht nachgeschickt werden, da er nicht einmal wisse, ob er überhaupt in einem Gasthose absteigen werde.“

Und Sie hegen keinen Verdacht, daß dies vielleicht nur ein Vorwand sei, daß sich Herr Seefeld in Wirklichkeit ein ganz anderes Reiseziel ausersehen habe?“

„Wie hätte ich wagen dürfen, solchen Verdacht zu hegen?“

Herr Seefeld ist ja mein Vorgesehter.“

Jakob Steensborg starrte wieder in die verhängnisvolle Depesche. Dann winkte er dem Buchhalter mit der Hand.

„Es ist gut!“ sagte er tonlos. „Sie können gehen!“

Das offene Blatt in der Hand haltend, stieg der Kaufherr langsam in seine Privatwobnuna empor. Er befahl dem

Mädchen, Fräulein Ottendorf aus der Küche zu rufen, und als ihm Marie mit dem gewohnten sanften, halb wehmütigen Ausdruck auf dem blassen, schmalen Gesicht entgegentrat, richtete er an sie fast dieselbe Frage, wie vorher an den Buchhalter Marschner: „Hat Dir Dein Verlobter gesagt, wohin er zu reisen gedenkt?“

„Ja, er sprach von einer kurzen Fahrt nach Berlin.“

„Nun wohl, er hat uns alle belogen! Nicht nach Berlin hat er sich begeben, sondern nach einem anderen Orte, an welchem er meiner Meinung nach durchaus nichts zu suchen hatte. Ich erhalte da soeben ein dringliches Telegramm aus Rothacker, welches mir davon in wenig erfreulicher Weise Kunde gibt. Wißt Du nicht zu sehr erschrecken, wenn ich es Dir einfach vorlese?“

Marie schüttelte verneinend den Kopf. Aber ihre großen Augen öffneten sich doch weit in angstvoller Spannung.

„Die Depesche lautet: Ihr Kompagnon Seefeld liegt seit gestern Abend schwer krank auf Schloß Rambow. Bitte, schleunigst Jemand herfenden, da Schlimmstes zu fürchten. Graf Westernhagen. — Nun, was sagst Du zu dieser Neugier?“

Sie sahen einander an, und Jedes von ihnen las in den Zügen des anderen denselben furchtbaren Gedanken, ohne daß sie doch den Mut gehabt hätten, demselben Ausdruck zu geben.

„Ich werde mich sofort bereit machen, zu reisen!“ erwiderte Marie, ohne daß sie einer Frist der Ueberlegung bedurft hätte für diesen Entschluß. „Es ist wohl nicht erforderlich, daß mich Jemand begleitet.“

Der Kaufmann ging ein paarmal auf und ab, die knochigen Hände, die das Unglücksblatt zerknitterten, auf dem Rücken zusammengelegt.

„Ich habe gegen Deine Absicht natürlich nichts einzuwenden,“ sagte er dann, „Du bist ja Seefelds Braut und hast das erste Anrecht darauf, an seinem Krankenbette zu weilen. Der nächste Zug, der Dich nach Rothacker bringen könnte, geht in einer Stunde.“

„Ich brauche nicht die Hälfte dieser Zeit, um meine Vorbereitungen zu treffen.“

„Gut! So werde ich einen Wagen holen lassen und Dir einen Kontordienner zur Beforgung des Gepäcks zur Verfügung

stellen. Hast Du außerdem irgend welche Wünsche?“

„Nein!“

„Gut! Du wirst Dich erinnern, daß Rambow jenes Gut ist, auf welchem mein Sohn Hartwig eine Verwalterstelle bekleidet. Da die Firma mit dem Grafen Westernhagen keine geschäftlichen Beziehungen hat oder anzuknüpfen wünscht, bleibt für Seefelds heimliche Reise kaum eine andere Erklärung übrig, als die, daß er hinter meinem Rücken eine Verbindung mit Hartwig unterhält, von der ich nichts erfahren sollte. Wußtest Du etwa darum?“

„Nein! Auch ich sehe vor dieser Wendung der Dinge wie vor einem unlöslichen Rätsel.“

„Nun wohl, die Lösung wird Dir ja nicht verborgen bleiben, sobald Du an Ort und Stelle bist. Hoffentlich sind die Befürchtungen dieser Depesche stark übertrieben. Seefeld war vollkommen gesund, als er sich am Vormittag von mir verabschiedete, und wenn ihn wirklich eine ernstliche Krankheit befallen hat, so wird seine kräftige Natur dieselbe wohl überwinden. Wie ungeschickt ist es doch von dem Grafen, daß er sich über die Natur des Leidens nicht deutlicher ausgesprochen hat.“

Die Heftigkeit, mit welcher er den letzten Satz hervorstieß, verriet wider seinen Willen nur zu deutlich, welche grausamen Zweifel ihn in Bezug auf diesen Punkt martern mußten. Er warf dabei einen raschen, mißtrauischen Blick auf das junge Mädchen, als erwarre er, daß auch sie solchen Zweifel äußern möchte. Und da sie schweigend vor sich hinschaute, ging er hastig zu einigen gleichgiltigen Bemerkungen über ihre Reiseroute über, um sich dann wieder in die Kontorräume hinab zu begeben.

Eine halbe Stunde später sah er Marie in dem Mietswagen, den er hatte holen lassen, davonsahren. Er presste die schmalen Lippen zusammen, als müsse er sich abhalten, ihr ein zorniges Wort nachzuschicken. Sie hatte es nicht für erforderlich gehalten, ihn zu fragen, ob er ihr nicht dennoch einen Gruß oder einen Auftrag für seinen Sohn mitzugeben wünsche. So vollständig besiegelt galt also in den Augen aller Welt der Bruch zwischen ihm und Hartwig! So unaussprechlich erschien jedem die Klust, welche den reichen Kaufherrn von seinem einzigen Kinde trennte!

Jakob Steensborg stützte die Stirn in die knochige

niedergedrückte Stimmung wegen des Falles von Berat und Fieri, sowie des bevorstehenden Einzuges der Aufständischen in Balona, das durch den dort eingetroffenen Hauptmann Ghillard mit etwa 1000 Freiwilligen nach Möglichkeit verteidigt werden soll. Die Einnahme Balonas durch die Aufständischen ist unabwendbar. Zahlreiche Familien aus Balona sind geflüchtet. Ueber ihr Schicksal herrscht in Durazzo im allgemeinen Unklarheit. Die Bewegungen des Feindes in seiner Stellung am Kasbul, die täglich intensiver werden, der andauernde Signalwechsel mit der Stadt, sowie einige Arbeiten an den Stellungen, in denen die den Regierungstruppen abgenommenen Geschütze sichtbar werden, verursachen täglich alarmierende Gerüchte über Angriffsabsichten der Aufständischen, die insbesondere in den Abendstunden Erregung hervorrufen. Ein Mohammedaner soll von Schial die vertrauliche Nachricht mitgebracht haben, die Aufständischen beabsichtigten, heute Nacht Durazzo anzugreifen. Nach hierher gelangten Nachrichten sind die Epiroten bis Dukati vorgezogen.

Italien gegen Griechenlands Vorgehen in Albanien

Rom, 14. Juli. Italien will, wie verlautet, gestützt auf das unparteiische Zeugnis der holländischen Offiziere einen gemeinschaftlichen Schritt der Londoner Konferenzmächte in Athen vorschlagen, um die griechische Regierung zu dem Gefühl der Verantwortlichkeit für die Vorgänge in Epirus zurückzuführen. „Giornale d'Italia“ weist darauf hin, daß ein solcher Schritt wenig Wirkung haben werde, solange sich Griechenland durch die stillschweigende und verstoßene Unterstützung gewisser Mächte geblickt fühlt. Das Blatt rät deswegen den direkt interessierten Mächten, vor allen Italien, zu selbständigem Vorgehen. Oesterreich und Deutschland könnten nicht gegen Italien sein und Sir Edward Grey habe die vorwiegenden Interessen Italiens anerkannt, in Fragen, die den Kanal von Korfu und Balona und im allgemeinen die freie Einfahrt in das Adriatische Meer betreffen.

Die Rebellen lehnen Verhandlungen ab.

Rom, 15. Juli. Hier eingelaufene neue Meldungen besagen: Die Versuche des neuen albanischen Ministers des Auswärtigen, die Aufständischen zu direkten Verhandlungen mit dem Fürsten zu bewegen, sind gescheitert. Die Rebellen verweigerten auch Verhandlungen mit der Kontrollkommission und die Herstellung einer Telefonverbindung zwischen ihrem Lager in Schial und dem Schloß des Fürsten. — Von Balona sind zweihundert Flüchtlinge aus Koriza in Durazzo angekommen. Nach ihren Aussagen stehen in der Nähe von Balona 6000 Epiroten und Mohammedaner. Vor dem Fall von Koriza gingen die albanischen Gendarmen größtenteils zu den Aufständischen über.

Ein Appell an die Wildtätigkeit.

Aus der jetzt schwer bedrängten Stadt Wallona ist der Köln. Ztg. ein Teleg. zugegangen, das sich an die Wildtätigkeit wendet und um Spenden bittet für die durch bittere Not heimgesuchte Bevölkerung Albanien. „Bei der Stadt Wallona lagern an 50 000 Flüchtlinge, ausgeplündert und der Ernährer beraubt“, heißt es in diesem Aufruf. „Sie sind dem Hungertode, sind allen Krankheiten und den Verfolgungen durch die Griechen, die im Anmarsch sind, preisgegeben.“ Unterzeichner sind: Dr. Berghausen, der frühere Leibarzt des Fürsten von Albanien, der Gouverneur von Wallona, der von Goriha, der Präfekt von Berat, der holländische Chefarzt Dr. de Groot, alle zurzeit in Wallona befindlich. Wir geben diesem Appell an die Wildtätigkeit Raum, indem wir bemerken, daß alle Gaben und Spenden zu richten sind an den Vorsitzenden des Hilfskomitees in Wallona, Dr. Berghausen.

Amsterdam, 15. Juli. Das feierliche Leichenbegängnis des in Albanien gefallenen Obersten Thomas fand heute vormittag unter großer Beteiligung statt. Die Leiche wurde vom Schlachtschiff „Nordbrabant“ an Land gebracht und am Handelskai aufgebahrt. Unter den am Sarge niedergelegten Kränzen bemerkte man die der Königin und des Prinzen Heinrich der Niederlande. Der Kriegsminister hielt namens der Regierung eine Ansprache, in der er die Taten des Verstorbenen würdigte und seinen Verlust beklagte.

Sand und bläute finster vor sich hin. Er hatte die Last der Jahre, die auf seinem Scheitel und auf seinen Schultern ruhte, nie so schwer empfunden, als an diesem Tage. Eine sonst ungekannte Müdigkeit hatte ihn überkommen, ein Ekel vor der Arbeit, die ihm bis heute ein ebenso wichtiges Lebensbedürfnis gewesen war, wie die Luft, welche er atmete. Der Gedanke an die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles menschlichen Schaffens, der Gedanke an die vielen Seufzer Unglücklicher in weiter Ferne, in die er sie verhandelt, hilflos Verzweifelter, die auf seiner Seele lasteten, war heute wohl nicht zum ersten Male ernst und mahnend in ihm aufgestiegen, aber es war ihm sonst ein leichtes gewesen, ihn abzuweichen wie einen lästigen Besucher, wenn er an den Belust seiner hundertjährigen Firma dachte, den er mit der rastlosen Tätigkeit eines ganzen Menschenlebens geschickt aufrecht erhalten — und wenn er sich vergegenwärtigte, daß er selbst den geeigneten Nachfolger erzogen habe, der sein Werk rücksichtslos und ganz in seinem Sinne fortsetzen und ausbauen würde.

Und nun? Das junge Reis, das er auf den alten Baum hatte pflanzen wollen, drohte zu verdorren, noch ehe von dem alten Baume die letzten Blätter fielen. Er glaubte selber nicht an den dürrigen Trost, den er Marie vorhin gesendet hatte; denn er wußte wohl, daß man nicht ohne zwingende Not ein so beunruhigendes Telegramm abfandte, wie es dasjenige des Grafen Westernhagen gewesen war. Hugo Seefeld schwebte in großer Gefahr — dessen war er gewiß; ja er würde vielleicht schon aufgehört haben zu atmen, noch ehe seine Braut ihn erreichte. Morgen würde es keinen mehr geben, dem er in seiner Sterbestunde beruhigenden Bewußtens die Erbschaft der Firma übertragen könnte; alles, das er geschaffen und aufgebaut, würde gleichsam über Nacht zusammenbrechen, und nichts würde bleiben — nichts, nicht einmal die Ehre seines Namens.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

Nachklänge zur Mordtat in Serajewo.

Die serbische Regierung hat ihre Gesandtschaft in London angewiesen, gegen das englische Wochenblatt „John Bull“ die Verleumdungsklage anzustrengen. Einer der ersten Londoner Rechtsanwälte soll mit der Führung des Prozesses betraut werden. Die Verleumdungsklage der serbischen Regierung richtet sich gegen einen Aufsatz des „John Bull“, in dem die Londoner serbische Gesandtschaft der Mitschuld an dem Attentat von Serajewo beschuldigt wird. Das Wochenblatt bezichtigte die serbische Gesandtschaft, in ihren Räumen ein Geheimbureau gegen Oesterreich errichtet zu haben. Und dieses Geheimbureau habe die Verschöderung gegen Franz Ferdinand ausgehebt. Zum Beweise seiner Behauptung fügte das Blatt hinzu, daß es zwar das eigentliche Gesandtschaftspersonal nicht ohne Beweise anklagen wolle, aber doch mit starken Gründen im Verdacht der Mitschuld habe. Es seien nämlich beim Umzug der Gesandtschaft von dem früheren Hotel nach Queensgate viele wichtige Urkunden verbrannt worden. Eine wichtige Urkunde, in der Schlüsselchrift des Geheimbureaus geschrieben, wurde aber von unbekannter Hand dem Feuer entzogen und gelangte in den Besitz des „John Bull“. Aus der halbverbrannten Urkunde wäre mit Hilfe eines Schlüssels zu entnehmen, daß „für die gänzliche Beseitigung von F. F. (Franz Ferdinand) die Summe von 2000 Pfund bei Ankunft in Belgrad aus der Hand des Herrn G. und der Rest von 1000 Pfund bei Beendigung der Aufgabe erhoben werden könne.“ Die serbische Gesandtschaft behauptet nun, daß an diesen Mitteilungen kein wahres Wort ist, und daß die halbverbrannte Urkunde eine Fälschung sein müsse. Serbien will durch die Londoner Gerichtsverhandlung vor aller Welt den Beweis erbringen, daß seine amtlichen Stellen mit der Ermordung Franz Ferdinands nichts zu tun haben. Da „John Bull“ den Gegenbeweis zu führen versuchen wird, darf man einen Sensationsprozeß allerersten Ranges erwarten.

Mexiko.

Mexiko, 15. Juli. Laut telegraphischer Berichtigung aus New York ist bisher nur Huertas Familie abgereist. Darüber wird noch gemeldet: Die Familie Huertas und andere Verwandte sowie nahe Freunde reisten am Dienstag in der Richtung nach Veracruz mit einem Nachtzug ab, der sich aus drei Schlaf- und einem Gepäckwagen zusammensetzte. Zwei Militärszüge mit 800 Mann fuhr voraus. Ein Militärszug mit 500 Mann folgte. Auch die Familie des Vizepräsidenten Blanquet ist abgereist. Die gesamte Gesellschaft betrug den Zug in dem fünf Meilen von der Hauptstadt entfernten Villa de Guadalupe. Nur wenige andere hohe Beamte reisen heute noch ab.

Washington, 15. Juli. Präsident Wilson hat von einem Mitgliede des Ordens der christlichen Brüder ein Telegramm erhalten, dem zufolge der Direktor und der Inspektor der Schule des Ordens in Jacateca getötet und 11 andere Mitglieder, sämtlich Franzosen, gefangen genommen worden sind. Der Orden hat sich auch an die französische Regierung um Hilfe gewandt, um die Freilassung der Gefangenen zu erwirken und die Wiederholung solcher Ereignisse in anderen mexikanischen Städten, die auch solche Schulen haben, vorzubeugen.

Die Erschießung der Gefangenen.

Juarez (Chihuahua), 1. Juli. Die Einnahme von Jacatecas hat ziemlich viel Leben auf beiden Seiten gekostet. Ein großer Teil der Regierungssoldaten ist aber, wie bestimmt gemeldet wird, nicht in der Schlacht gefallen, sondern zuerst gefangen genommen und dann sühliert worden. In seinen Berichten läßt sie Villa aus Rücksicht auf die Empfindungen seiner Freunde in Washington natürlich alle in der Schlacht ungelommen sein. Aber er hat ja auch bisher immer den Branch befolgt, sämtliche gefangenen Offiziere zum Tode zu befördern und auch die Mannschaften, soweit sie sich nicht in die Rebellenarmee einreihen ließen. Ein deutscher Journalist, Herr Colin Koff, dessen Berichte aus Mexiko in der „Münchener Zeitung“ und dem dazu gehörigen Syndikat kleinerer deutscher Blätter erscheinen, hat erst dieser Tage erzählt, daß er einer solchen Exekution im Rebellenlager als Augenzeuge beigezogen habe.

Politische Übersicht.

Deutsches Reich.

(*) Der Kampf gegen die Fremdenlegion. Bestrebungen gegen die Fremdenlegion sind ständig im Wachen begriffen. Nachdem im vorigen Jahr der „Schutzverband gegen die Fremdenlegion“ von dem Fürsten Sahn-Wittgenstein in München, mit dem Stv in München, gegründet worden ist, hat sich eine Reihe großer Ortsgruppen gebildet. In Berlin ist Anfang dieses Jahres unter Leitung des Generals v. Eydorf eine Ortsgruppe entstanden, der die gesamte Berliner nationale Studentenschaft beigetreten ist. Auch in Leipzig soll jetzt eine ähnliche Ortsgruppe entstehen.

(*) Auf dem Darmstädter Krankenkassenkongreß forderte Justizrat Dr. Mayer-Frankenthal in längerem Vortrag eine freiere Ausgestaltung des Krankenkassenwesens. Man siehe im Begriff durch Landesverordnungen und Landesgesetze allen mit Anrecht auf Ruhegehalt Angestellten der Krankenkassen die Rechte und Pflichten der Gemeindebeamten zu übertragen. Durch diese Einreihung der Beamten würde jedoch die freie Entwicklung der Kassen beeinträchtigt.

(*) Der 4. Reichsdeutsche Mittelstandstag soll Mitte oder Ende September in Essen abgehalten werden. Folgende Themata sollen a. u. behandelt werden: Die Aufstellung eines umfassenden Wirtschaftsprogramms für den

Mittelstand; Mittelstandsbeziehung und Menschentum (Vortrag des Bürgermeisters Dr. Eberle, Koffen); Wirtschaftliche Gemeinschaftsarbeit im Handwerk; Die wirtschaftliche Lage der Kleineren und mittleren Brauereien; Der Aufbau der Organisation des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes. In einer besonderen Versammlung aller beteiligten gewerblichen Verbände soll die Frage der Staats- und Stadtkonkurrenz erörtert werden.

(*) Eine Abgabe der braunschweigischen Welfen an die hannoverschen Welfen. In einer Polemik gegen den hannoverschen Welfenfürer Herrn v. Scheele-Scheelenburg aus Anlaß des Langensalzaer Denkmals erklärte der Führer der früheren braunschweigischen Welfen Adolf Grashoff u. a.: „Hätte uns der preussische Adler 1866 gleich Hannover gefaßt, er hätte uns nicht wieder losgelassen, ebensowenig wie er eben Hannover, das er infolge der Unfähigkeit seiner Diplomaten seinerzeit ergriff, jemals wieder fahren lassen will und kann. Wie schon gesagt, kann nur Deutschlands Untergang die Wänsche auf Wiederherstellung des Königreichs Hannover verwirklichen. Der angestammte Herzog hat mit seiner Gemahlin den Stammthron Heinrichs des Löwen bestiegen. Damit muß die welfische Bewegung ihr Ende erreicht haben. Auf keinen Fall darf die hannoversch-welfische Partei auf die Unterstüßung aus dem Herzogtum Braunschweig rechnen.“ — Das ist eine erfreuliche deutliche Abgabe, die wohl aber auch notwendig war.

(*) Berlin, 15. Juli. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz betreffend Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind und von gering besoldeten Staatsbeamten. Ferner veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ eine Bekanntmachung des Landwirtschaftsministeriums, daß in der Feldmark der Stadt Stade auf Kartoffelfeldern im Gesamtumfang von etwa 3 Hektar der Kartoffel (Kolorado)-Käfer (Doryphora decemlineata) festgestellt wurde. Alle Tilgungs- und Schutzmaßnahmen, die bei früheren Einschleppungen des Schädlinge zu seiner schnellen Vertilgung führten, sind unter Beachtung der in diesen Fällen gemachten Erfahrungen unverzüglich ergriffen worden.

(*) Berlin, 15. Juli. Nach dem Junihefte 1914 der monatlichen Ausweise über den auswärtigen Handel Deutschlands haben betragen im Juni 1914 die Einfuhr 6385464 Tonnen (gegen 6080524 Tonnen im Juni 1913), die Ausfuhr 6416008 Tonnen (i. V. 5822233 To.), im Jahre 1914 die Einfuhr 33821494 To. (gegen 34063622 To. in der gleichen Zeit des Vorjahres), die Ausfuhr 36805116 To. (gegen 36125365 To. in der gleichen Vorjahreszeit). Die Werte erreichten (in Millionen Mark) im Juni 1914 in der Einfuhr 885 an Waren, sowie 21 an Gold und Silber (gegen 861 und 85 im Juni 1913), in der Ausfuhr 822 an Waren und 5 an Gold und Silber (gegen 807 und 7 im Juni 1913). Im Jahre 1914 in der Einfuhr 5478 an Waren sowie 129 an Gold und Silber (gegen 5431 und 219 im Jahre 1913), in der Ausfuhr 5069 an Waren und 46 an Gold und Silber (gegen 4943 und 54 im Jahre 1913).

(*) Danzig. Der Landrat des Kreises Reustadt in Westpreußen, Graf Vaudissin, hat den Gemeindevorsteher Stanislaus Bertrand in Kobakow, einen Polen, seines Amtes entsetzt, weil er der polnischen Ein- und Verkaufsgesellschaft „Kupiec“ in Reustadt als Mitglied angehört und trotz des Verlangens des Landrats aus der Genossenschaft nicht austreten wollte. Außerdem gehörte Bertrand dem polnischen Bankinstitut „Bank Kaszubski“ in Reustadt an, das vom Landrat als ein deutschfeindliches Unternehmen bezeichnet wurde. Die polnischen Abgeordneten wollen die Angelegenheit im Landtage und im Reichstage zur Sprache bringen.

(*) Die Verhaftung des deutschen Oberlehrers Dr. Nagel aus Anklam in dem russischen Grenzstädtchen Dobrzin unter Spionageverdacht ist sehr wahrscheinlich ein Mißgriff. Dr. Nagel interessierte sich sehr für die Polenfrage und hatte seine Ferien zu einer Studienreise durch den deutschen Osten benutzt. Von Gollub aus machte er einen Ausflug in das unmittelbar benachbarte Dobrzin. Als er sich über die dortigen Geschäfte, die ihn als Volkswirtschaftler interessierten, Aufzeichnungen machte, erfolgte seine Verhaftung. Der Landrat des Kreises erhielt die polnische Behörde um Freilassung des Verhafteten, hat aber bis jetzt keine Antwort erhalten.

Ein bemerkenswertes Telegramm an den Kronprinzen.

Vor einiger Zeit erschien aus der Feder des deutschen Militärarchivars Oberleutnant a. D. Hermann Prebenius unter dem Titel „Des Deutschen Reichs Schicksalsstunde“ eine Broschüre, die in folgenden Schlussfolgerungen gipfelte: Der angeachtete Machteder Frankreichs gegen das Deutsche Reich, der entflammte Haß Russlands gegen das seinen Bestrebungen entgegenstehende Oesterreich-Ungarn haben beide Länder zu einer Steigerung ihrer Kriegsvorbereitungen angetrieben, die sich nur auf kurze Zeit aufrecht erhalten läßt. Tatsächlich ist diese Vorbereitung bereits von einer Kriegsbereitschaft schon nicht wesentlich zu unterscheiden, und im Frühjahr 1915 wird diese so vollständig erreicht sein, daß man jeden Tag des Einmarsches so gewaltiger Heere gewärtig sein muß, wie sie auf Europas, wie sie auf der Erde Boden noch niemals gesehen worden sind. Und dann wird des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten Schicksalsstunde schlagen! — Wie das „Archiv für Bibliographie“ erzählt, hat der Kronprinz an dieser Veröffentlichung Interesse genommen und dem Verfasser ein Zustimmungstelegramm mit folgendem Wortlaut gesandt: Ich habe Ihre ausgezeichnete Broschüre „Des Deutschen Reichs Schicksalsstunde“ mit dem größten Interesse gelesen und wünsche ihr in unserer deutschen Volks die weiteste Verbreitung. Wilhelm Kronprinz.

Frankreich.

Hausi

Paris, 15. Juli. Unter dem Titel: „Warum ich mich nicht gestellt habe“ veröffentlicht der Sigaro ein Schreiben des Karikaturisten Walsh, worin dieser in der schärfsten Weise das Reichsgericht angreift und u. a. schreibt: Ich weiß, ich habe versprochen, nicht zu fliehen. Ich bin ehrlich in Leipzig erschienen im Vertrauen, dort Richter zu finden. Gleich bei Beginn der Prozessverhandlung aber sah ich, daß ich in einen Hinterhalt gefallen war. Ich bin vom Ober-Reichsanwalt wie der gemeinste Apache beschimpft worden, und die Richter fanden weder in meinem Album noch in meinem Leben den geringsten milderen Umstand. Der Kampf war zu ungleich. Ich habe vielleicht zum letzten Male Elsas-Lothringen gesehen. Ich habe den Deutschen eine Summe zurückgelassen, die etwas mehr als mein Vermögen ausmacht. Aber ich bin frei und will französisch werden, wie es meine Väter waren.

Rußland.

* Die russische Ernte ist nicht zu retten. Alle russischen Getreidebörsen berichten übereinstimmend, daß eine große Mißernte in Rußland nicht mehr zu vermeiden ist. In 24 Gouvernements hat die Dürre Getreide und Futter in großer Menge versengt, und in 13 Gouvernements wurden über eine Million Deßjätinen Getreide vom Hagel vernichtet. In den südlichen Gouvernements wurden 360,000 Deßjätinen Getreide von den Insekten aufgefressen. Im Kaukasus haben Feldmäuse einen ungeheuren Schaden angerichtet. Die Felder bieten ein trostloses Bild. Es ist begreiflich, daß der geängstigte Bauer zu abergläubischen Gebräuchen flüchtet. In einem Dorf, so wird der „Tägl. Rundschau“ geschrieben, beriet man lange, was der Grund für den Zorn des Himmels sein könne. Schließlich fand man, daß im Herbst ein alter Mann eines unnatürlichen Todes gestorben war; er brachte alles Unheil. Zwei Weise begaben sich in der Nacht, nachdem sie ihre von den Orthodoxen stets getragenen Kreuze abgelegt hatten, auf den Kirchhof, öffneten das Grab und gossen Wasser mit einem starken Zusatz von Wodla in die Tiefe mit den Worten: „Trink, trink, Alterchen, und beruhige dich!“ Am anderen Tage zog ein Gewitter herauf, und die Bauern beruhigten sich leicht über die Verhaftung der beiden Weise wegen Grabshändlung.

Französische Heereschmerzen.

Die Verteidigung des Kriegsministers Messimy.

Paris, 14. Juli. Im Laufe der Verhandlungen erklärte der Kriegsminister Messimy, daß ihm daran liege, dem Senat die nötigen Angaben zu machen, und daß er keinen Fehler beschönigen wolle. Woher es auch komme, er erkenne an, daß man in der Vergangenheit nicht alles Notwendige getan habe, es seien aber keine „Milliarden vergebend“ worden, wie man behauptet habe. Frankreichs Ausgaben bezifferten sich nicht nach Milliarden. Von 1900 bis 1905 habe man viel weniger ausgegeben als in Deutschland. Im Jahre 1915 werde man in Frankreich 3020 Geschütze haben gegen 3370, die Deutschland gegenwärtig besitze. Munition sei in genügender Menge vorhanden, und Frankreich befinde sich nicht Deutschland gegenüber im Zustand der Unterlegenheit. Das französische Geschütz von 7,5 Zentimeter sei dem deutschen überlegen. Frankreich habe für die Vermehrung der Munition bedeutende Summen ausgegeben, und der Bestand würde sich Ende nächsten Jahres gegenüber dem Ende des Jahres 1908 verdreifacht haben. Für die schwere Artillerie würden gegenwärtig erhebliche Anstrengungen gemacht. 10,5-Zentimeter-Geschütze von 12 Kilometer Tragweite seien im Bau. Versuche für die Herstellung einer neuen Granate würden Ende des Monats stattfinden. Frankreich würde nächsten 12-Zentimeter-Geschütze von 13 Kilometer Tragweite haben. Der Minister wies darauf hin, daß die Beträge für die schwere Artillerie bedeutend erhöht und beträchtliche Verbesserungen erreicht worden seien. Für die Ausrüstung der Genietruppen haben wir in den Jahren 1900 bis 1911 100 Millionen ausgegeben gegenüber 400 Millionen, die Deutschland dafür ausgegeben hat. Deutschland hat vor Frankreich einen gewaltigen Vorsprung, aber seit 1912 hat Frankreich die Ausgaben hierfür erhöht. Was die Telegraphie anbetrifft, so werden alle Forts untereinander verbunden werden. Die funken-telegraphischen Stationen im Osten werden mit neuen starken Apparaten ausgerüstet werden. Die Feldtelegraphie wird sehr verbessert werden. Von den Forts im Gebiete der oberen Maas ist eine Anzahl in den Jahren 1878 bis 1880 errichtet worden, wobei man nur an einen Abwehrkrieg dachte; aber diese Werke haben jetzt nur noch einen Wert als Stützpunkte in einer Schlacht. Neues Brückenmaterial wird von diesem Jahre ab beschafft werden. Was die Fußbekleidung betrifft, so soll jeder Mann vorläufig zwei Paar feldmarschmäßige Stiefel haben. In das Budget von 1915 werden 6 Millionen Franken eingesetzt werden für die Beschaffung von Fußbekleidungen für die dienstfreien Stunden. Die geforderten Beträge für Exerzierplätze wurden auf Verlangen des Finanzministers beschränkt; nichtsdestoweniger wird das im Jahre 1911 aufgestellte Programm im Jahre 1918 durchgeführt sein. Das gegenwärtige Programm wird Frankreich zahlreiche Verbesserungen auf den Gebieten der Feld- und Festungsartillerie, der Küstenverteidigung und der Fußbekleidung bringen. Wir haben in anderen Dingen den Vorsprung vor unsern Nachbarn noch nicht eingeholt, aber wir haben alles getan, was menschlich möglich ist, um die Fehler wieder gut zu machen, die in unserm Lande begangen wurden, das sich in einem Trau- und einem allgemeinen Weltfrieden gewiegt hatte, aber nach den Ereignissen von Agadir aufgewacht ist. Nach dem Jahre 1911 wurden große Kraftanstrengungen unternommen. Ich bitte den Senat, die verlangten Beträge zu bewilligen, die ein Beweis für das Erwachen der Nation und für ihren Willen sind, die Landesverteidigung zu gewährleisten. (Allgemeiner Beifall.) — Clemenceau ver-

langte, daß der Heeresauschuß während der Ferien eine Untersuchung über die vorgebrachten Tatsachen veranlasse und beim Wiederzusammentritt berichte. Der Ministerpräsident Viviani erklärte: „Wenn wir auch gegenwärtig das notwendige Material noch nicht haben, so wird es doch augenblicklich beschafft. Man darf keine ungerechtfertigte Beunruhigung hervorrufen. Frankreich hat seit 44 Jahren eine bewundernswerte Kraftanstrengung unternommen und ist fähig, die Stirn zu bieten.“ — Der Senat nahm hierauf den schon gemeldeten Beschluß an, wonach der Heeresauschuß beauftragt wird, beim Wiederzusammentritt des Senats über den Zustand des Kriegsmaterials Bericht zu erstatten. Sodann nahm der Senat den Entwurf über die einmaligen militärischen Ausgaben einstimmig an. — Morgen, Mittwoch, vormittag hält der Senat eine Sitzung zur Erörterung des Budgets.

Luftschiffahrt.

Meß, 13. Juli. Gestern abend gegen 1/8 Uhr landete an der Grenze der Kreise Meß-Land und Volchen bei Nollingen ein mit drei Zivilisten aus Nancy besetzter französischer Freiballon. Die Insassen packten sogleich den Ballon zusammen, luden ihn auf ein Fuhrwerk, ohne die Behörden in Kenntnis zu setzen und wollten von der nächsten Bahnstation Herlingen, aus mit der Bahn nach Nancy zurückkehren. Auf der Station wurden sie aber von einem Gendarmen gestellt und genötigt, zu übernachten. Heute morgen nahmen die benachrichtigten Zivil- und Militärbehörden eine eingehende Untersuchung des Ballons vor, da sich an der Verdächtigtes ergab, wurde den Herren heute mittag die Rückkehr nach Nancy gestattet.

Schwerin, 15. Juli. Auf dem Flugplatz Gories stießen gestern zwei startende Flugzeuge zusammen. Das Flugzeug des Fluglehrers Geigant versuchte die Maschine des kurz zuvor gestarteten Leutnants von der Höhe zu überfliegen, wobei die Apparate zusammenstießen. Geigant erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, Lüge ernst innere Verletzungen.

Berlin, 15. Juli. Das „Marineverordnungsblatt“ veröffentlicht eine vom 26. Juni datierte Kabinettsordre des Kaisers, worin die Bildung einer Inspektion des Marine-Luftschiffahrtswesens mit dem Sitz in Kiel verfügt wird. Der Zeitpunkt der Bildung der neuen Inspektion wird vom Reichsmarineamt noch bekannt gegeben werden.

Paris, 15. Juli. Zum Nationalfest unternahm der Luftschiffahrer Dutre in Meaux einen Aufstieg mit einem Freiballon und ließ den Werksführer der dortigen Gasfabrik, Cheron, auf dessen Ergehen den Flug mitmachen. Ueber einem Walde bei Cheron den Lenker des Ballons, ihn landen zu lassen. Dutre rief seinem Fahrgast die Reste einer Pappel zu ergreifen und dann hinabzukletteren. Cheron versuchte dies, stürzte jedoch aus dem Gondel und war auf der Stelle tot.

Dtschalow, 14. Juli. Auf dem hiesigen Militärflugplatz sind der Stabskapitän Jessipow und sein Mechaniker abgestürzt. Beide waren sofort tot.

Petersburg, 15. Juli. Das Verzeichnis der Strecken in den westlichen Grenzgebieten, in welchen die Luftschiffahrt ohne besondere Erlaubnis verboten ist, ist heute veröffentlicht worden. Um Erlaubnis sind die Chefs der Militärbezirke oder besonders bevollmächtigte Behörden anzugehen. Photographieren und Zeichnen ist in diesen Gebieten unter allen Umständen verboten. Beim Landen muß sich der Flieger bei den Behörden melden, und seine Habe zur Durchsicht vorlegen.

Unwetter und Blitzschläge.

Stuttgart, 15. Juli. Schwere Gewitter haben in Württemberg großen Schaden durch Ueberschneidungen und Blitzschläge zur Folge gehabt. Drei Menschen sind ums Leben gekommen und in Walsingen wurde ein fünfjähriger Knabe vom Hochwasser fortgerissen.

Duisburg, 15. Juli. Eine durch Blitz verursachte Feuersbrunst zerstörte das Elektrizitätswerk der Thyssen'schen Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“. Das Stahlwerk ist infolgedessen ohne Strom. Der Schaden wird auf 250 000 Mark geschätzt. — In Düsseldorf steht das Landgerichtsgebäude in Brand. Das Feuer wütet im Dachgeschoss. Die gesamte Feuerwehr ist tätig.

Emden, 15. Juli. Heute Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr ging ein äußerst heftiges Gewitter nieder. Die tiefer gelegenen Stadtteile wurden überschwemmt. Die überseeischen Kabel waren fast eine Stunde außer Betrieb.

Kunst und Wissenschaft.

Leipzig, 15. Juli. Bei einer Vorführung der Bildtelegraphie (Fernphotographie) in der Abteilung für wissenschaftliche Photographie auf der Wugra erklärte der Erfinder, Prof. Korn-Charlottenburg, daß er gegenwärtig sich mit dem Ausbau der Methode zur Uebertragung getönter Bilder bemühe der Selenzelle beschäftigt, die er soweit zu fördern hoffe, daß man auf dem Kabelwege Bilder über den Ozean ebenso schnell und sicher wie ein Kabeltelegramm senden könne.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 14. Juli. Wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödlichen Waffen wurde von der Wittenberger Strafkammer der praktische Arzt Dr. Luther zu einer Woche Festungshaft verurteilt. Luther hatte sich durch einen Brief des Arztes Dr. Kreuzkam an den Vorsitzenden des Leipziger Arztverbandes schwer beleidigt gefühlt und Dr. Kreuzkam eine Forderung zu einem Pistolenduell mit zweimaligem Kugelwechsel überandt, die dieser mit Anzeige bei der Staatsanwaltschaft beantwortete.

Telephonische Nachrichten.

Berlin, 16. Juli. Der Rücktritt des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein von Bilow wird in der politischen Rundschau als bevorstehend bezeichnet, und in Verbindung damit gebracht, daß gegen die dänische Agitation scharfer als bisher vorgegangen werden soll.

Berlin, 16. Juli. 800 ehemalige Artilleristen aus Süddeutschland trafen gestern nachmittag, vom großen Artillerieappell in Bremerhaven kommend, zum Besuche der

Reichshauptstadt hier ein. Abends fand im Kriegervereins-hause ein Bankett statt, das die in Berlin lebenden Süddeutschen mit ihren Landsleuten vereinte.

Konstantinopel, 16. Juli. Einer Meldung des Berl. Lok.-Anz. zufolge ist der Verteidiger von Adrianopel Schüke Pascha vor ein Kriegsgericht geladen worden.

Konstantinopel, 16. Juli. Der deutsche Votschafter Freiherr von Wangenheim ist nach hier zurückgekehrt.

Konstantinopel, 16. Juli. Der griechische Gesandte hatte gestern mit dem Großwesir eine Unterredung. Wie verlautet, verlangte er Aufschluß über die Ermordung einiger griechischer Unterthanen auf der Insel Inghosinijsa (?).

Paris, 16. Juli. Infolge Verlängerung der parlamentarischen Session ist Präsident Poincaré um Mitternacht nach Dänkirchen abgereist, wohin sich die Schiffsdivision, die den Präsidenten auf seiner Reise nach Rußland begleitet, begeben hat. Poincaré trifft heute früh in Dänkirchen ein und schiffet sich sofort an Bord des Linienschiffes „France“ ein.

Paris, 16. Juli. Die erst vor kurzem durch den Tod ihrer beiden Kinder heimgesuchte Jadora Duncan wurde gestern von einem neuen Schicksalsschlag betroffen. Der Tanzschulpavillon ist abgebrannt. Die Kinder konnten noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

Madrid, 16. Juli. Einer Meldung des Berl. Lok.-Anz. zufolge bereitet die sozialistische Partei in Spanien einen Generalkrieg vor, der u. a. als Protest gegen den Feldzug in Marokko gedacht sei, aber auch einen Generalappell für die Mobilmachung der Arbeiter ist.

Petersburg, 16. Juli. Bei einem am Nikolausbahnhof ausgebrochenen Feuer wurden 25 Häuser eingestürzt, wodurch 1000 Personen obdachlos geworden sind. Unter den Trümmern wurden 4 Leichen gefunden.

Petersburg, 16. Juli. Die Nachricht von dem Tode Rasputins bestätigt sich nicht. Rasputin wurde nach der Stadt Thumen geführt, dort wurde eine Operation an ihm vorgenommen, die glücklich verlief.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule), Wetterausichten für Freitag, den 17. Juli 1914.

Weist wolfig, zeitweise auch trübe, einzelne Regenfälle und zeitweise windig.

Wasserstand der Lahn am Hafenpegel zu Diez am 16. Juli = 1,26 Meter.

Wasserstand der Lahn am Schiffspegel zu Limburg am 16. Juli = 1,12 Meter.

Frische Fische

Feinste Holländer Kugelfisch, Geestemünder Schellfische, Heilbutte, Rotzungen, Seebische, Hausselche, Hechte, Jander, Ostender Steinbutte, Segungen, Limandes, Merlands, Rheinfalm und Kabschun im Anschnitt empfiehlt (3205)

Albert Kauth, Fischhandlung, Ems. Telefon 29.

Käse!

Butter.

Vollsaftigen, echten Schweizer, vollfetten Edamer, Holländer u. Tilsiter, echt franz. Camembert und Gervais, feinsten deutschen Edelweiss-Camembert, teinsten Münster Rahmkäse, Limburger, Harzer u. Delikatess-Frühstücks-Käse, feinste Süsrahm-Tafelbutter, Landbutter. Käseschüsseln werden auf Wunsch geschmackvoll arrangiert und empfiehlt (3206)

Albert Kauth, Bad Ems.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse bleibt am Freitag und Samstag dieser Woche geschlossen.

Diez, den 16. Juli 1914.

Die Stadtkasse.

Junge Wombacher
Bred- u. Schneidebohnen
frisch eingetroffen per Pfd. 30 Pf. solange Vorrat. (3207)
B. Lammer, Bad Ems, Braubacherstr. 10.

15,000 Mark

als 2. Hypothek gesucht. Offerten unter W. 368 an die Exped. der Zeitung. (3212)

Verloren

2 Schlüssel mit Riemen von Krzbach nach Ems. Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. der Emsler Zeitung. (3209)

Verloren

Braves fetziges (3211)

Mädchen

sucht Daniel Geis, Diez.

Kräftiges
Mädchen
sucht Stelle in Spülküche oder andern Dienst. Anfragen an Direktor **Lodi, Scheuren** bei Nassau. (3208)

Abonnementspreis:

Vierteljährlich für Dtz 1 Mk. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 Mk. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von D. Chr. Sommer, Dtz und Gms.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einseitige Zeile ober oder unter 15 Pfg. Restamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabestelle: Dtz, Rosenstraße 36. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 163

Diez, Donnerstag den 16. Juli 1914

20. Jahrgang

Zweites Blatt.

Naturwissenschaftliche Rundschau.

Von Dr. Albert Neuburger.

(Nachdruck verboten.)

UK. Großes Aufsehen erregte es, als schon vor Jahren der bekannte Tierhändler Hagenbeck in Hamburg eine Straußenfarm anlegte, in der diese Vögel, die sonst unter den Glutstrahlen afrikanischer Sonne zu leben gewohnt sind, auch während des Winters, ja sogar bei Schnee, im Freien gehalten wurden. Hagenbeck ging bei diesem Versuch, den Strauß bei uns einzubürgern, von der sehr richtigen Annahme aus, daß das afrikanische Klima ganz gewaltige Temperaturunterschiede aufweist: während die Tage außerordentlich heiß sind, werden die Nächte empfindlich kalt. Ein Tier, das einen derartig gewaltigen Temperaturwechsel auszuhalten vermag, muß, wie Hagenbeck richtig vermutete, eine Konstitution besitzen, die es befähigt, auch die Kälte unseres Winters ohne Schaden zu vertragen. Die auf der Straußenfarm gemachten Erfahrungen haben ihm recht gegeben. Seitdem haben sich die Bestrebungen vermehrt, die darauf abzielen, Tiere bei uns anzusiedeln, deren Heimat ein von dem unsrigen ganz verschiedenes Klima aufweist. Ein weiterer Versuch in dieser Richtung wurde im nördlichen Deutschland gemacht, wo man auf der Insel Röm in Schleswig-Holstein Rentiere ausgezogen hat. Schon vorher hatte man versucht, diese Bewohner der arktischen Gegenden während des Winters als Zugtiere auszunutzen. So brachte man einige nach Garmisch im bayerischen Hochland, wo sie Sportschlitten zogen, andere beförderten die Post in gewissen Teilen des Harzes. Aber hier hatte es sich immer nur um die Haltung eines einzelnen Rentieres gehandelt. Auf Röm soll zum Unterschied hier von der Versuch gemacht werden, sie in der Wehrzahl anzusiedeln, d. h. sie vollständig sich und ihrer gewohnten Lebensweise sowie ihrer natürlichen Vermehrung zu überlassen. Das Gebiet, auf dem man die Rentiere aussetzt, ist ein vollkommenes Ledland, das nur Gräser und einige Flechten hervorbringt. Diese genügen aber vollständig zur Haltung der anspruchslosen Tiere, von denen man hofft, daß sie sich mit der Zeit bis auf 500 vermehren werden. Sie bedürfen keinerlei Wartung oder Pflege, die Herden halten zusammen und wandern auf dem ihnen zur Verfügung stehenden Gebiet hin und her, um dem ihnen zur Verfügung stehenden Futter zu suchen. Zähmt man sie dann, so lassen sie sich in vielseitiger Weise ausnützen. Sie geben Milch, Butter und Käse, das Fleisch ist nahrhaft und kräftig, die Felle haben einen gewissen Wert. Des Weiteren kann das Rentier zum Lastentragen sowohl wie zum Reiten dienen. Es bildet im Winter in gebirgigen Gegenden ein wertvolles Hilfsmittel des Verkehrs, und auch der Sport kann aus ihm Nutzen ziehen. Alle diese Gründe lassen es wünschens-

wert erscheinen, daß der mit der Ansiedlung der Rentiere gemachte Versuch zu dem erwünschten Erfolg führen möge. Wir sind gewöhnt, den Elefanten als eine Art von Riesen unter den Tieren zu betrachten. Der Begriff der Größe ist mit seinem Namen untrennbar verbunden. Angesichts dieser Umstände ist es interessant, zu erfahren, daß man nunmehr auch einen in Anbetracht der Gattung, um die es sich handelt, winzig kleinen Elefanten aufgefunden hat. Allerdings gelang es nicht, ein lebendiges Exemplar zu erhalten. Das Tier, auf dessen Untersuchung sich unsere Kenntnisse aufbauen, wurde von dem belgischen Leutnant Franßen zur Strecke gebracht. Es ist nur anderthalb Meter hoch, also nicht größer, als ein sehr klein geratener Mensch, und besitzt winzige Stoßzähne, die nur den achten Teil der Zähne des gewöhnlichen afrikanischen Elefanten wiegen. Da man kein lebendes Exemplar dieses Tieres, das im übrigen den verschiedenen eingetragenen Stämmen des Kongogebietes wohlbekannt war, zu fangen vermochte, so wurde der von Franßen erlegte Elefant sorgfältig abgehäutet und präpariert. Man entfernte das Fleisch und löste die an den Skelettknochen hängenden Reste durch Kochen in Natrionlauge. Hierauf wurden die Knochen noch mit Säure verarbeitend Stoffen imprägniert und, ebenso wie die gleichfalls gegen Säure geschützte Haut, nach Belgien geschickt. Hier soll das Skelett einerseits und die ausgestopfte Haut andererseits in einem Museum aufgestellt werden. Der Zwerg-elefant selbst aber wurde nach Leutnant Franßen „Elephas africanus Franßeni“ genannt und wird fortan in der Wissenschaft diesen Namen führen. Es ist anzunehmen, daß man bei weiterer Erschließung des Kongogebietes noch weitere Exemplare dieser kleinsten aller bis jetzt bekannten Elefantentypen erlegen oder vielleicht sogar lebendig fangen wird.

Ein beliebtes Kunststück der modernen Blumengärtnerei ist die sogenante „Blumenuhr“, die aus einem kreisrunden Blumenbeet besteht, das dem Zifferblatt einer Uhr gleicht. Die einzelnen Ziffern sind durch Anpflanzung von Blumen gebildet, und auch der Zeiger, der durch ein in der Erde eingegrabenes Uhrwerk oder durch unterirdische Kraftübertragung bewegt wird, ist mit Blumen besetzt. Eine derartige Uhr ist zwar eine ganz hübsche Spielerei, ein wissenschaftlicher Wert kommt ihr jedoch nicht zu. Eine Blumenuhr hingegen, der ein solcher nicht abzustreiten ist, wurde nunmehr in der biologisch-morphologischen Abteilung des Botanischen Gartens zu Dahlem bei Berlin eingerichtet. Diese Blumenuhr gründet sich auf die Tatsache, daß sich bei verschiedenen Pflanzen die Blüten während des Sommers zu ganz bestimmten Stunden öffnen und auch schließen. Derartige Blumen wurden nun mit großer Sorgfalt ausgewählt und auf einem besonderen Beet angepflanzt. Bei jeder Blume wurde die Zeit des Öffnens und Schließens während bestimmter Monate auf das genaueste angegeben. Es gelang so, eine Zusammenstellung zu erhalten, bei der tatsächlich von fünf Uhr morgens an bis zwölf Uhr mittags zu jeder Tagesstunde irgendeine Blume ihren Blütenkelch öffnet. Ähnlich sind

die Verhältnisse beim Schließen. Unter den dort vertretenen Blumen sind vor allem der Löwenzahn (*Leontodon officinale*), die Bichorie (*Cichorium intybus*), der Hahnenfuß (*Ranunculus acer*), die Gänseblut (*Sonchus oleraceus*) usw. usw. zu nennen. Wer also gerade keine Uhr bei sich hat, der braucht nur an diese „wissenschaftliche Blumenuhr“, wie man sie nennen könnte, zu gehen und nachzusehen, welche Blüten gerade geöffnet und welche geschlossen sind. Dann wird er, obwohl die Uhr natürlich nicht ein von einem guten Uhrmacher hergestellter Chronometer, doch immerhin wenigstens annähernd festzustellen imstande sein, wieviel die Glocke geschlagen hat.

31. Kanturnfest des Lahn-Dill-Gaues zu Haiger vom 11. bis 13. Juli 1914.

Haiger, 13. Juli.

Gleich dem ersten, so nahm auch der heutige zweite Festtag seinen programmmäßigen Verlauf. Eingeleitet wurde derselbe in aller Frühe durch einen Wettkampf. Das Wettrennen begann zur angelegten Stunde um 6 1/4 Uhr. Trotz der herrschenden ziemlich schwülen Temperatur war das Aussehen der Turner ein recht frisches. Und das muß Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß alle Einzel-Wettkämpfer am Sonntag die Gesamt-Freilübungen, zu denen 600 Turner antraten, mitmachten. Diese Roffenborführung gewährte einen imposanten Anblick, und die Ausführung war mit Musikbegleitung eine durchweg exakte. Die Sonder-Wettkämpfe ergaben folgendes Resultat:

Hürdenlaufen (9 Mannschaften): Sieger: Limburg 68 1/2 Punkte, 2. Mannschaften 66 1/2 und 67 1/2 Punkte. Herborn 68 1/2. Limburg (Jahn) und Dillenburg 69 1/2.

Wettkampfschwimmen (6 Turner): Sieger: 1. Haas-Haiger. 2. Richter-Dillenburg. 3. Gierck-Raffau. 4. Schäfer-Herborn.

Ein Festzug, an welchem am Sonntag etwa 60 Vereine teilnahmen, bewegte sich auch am 2. Festtag wieder kurz nach 2 Uhr durch die Straßen der Stadt zum Festplatz. Hier war an beiden Festtagen für Volksbelustigung aller Art gesorgt. Konzert- und flotte Tanzmusik fand ihre Liebhaber, und auch für die weltlichen Bedürfnisse war hinreichend gesorgt.

Die Preisverteilung an die einzelnen Wettkämpfer konnte dank der flotten Arbeit des Rechnungsausschusses schon um 4 Uhr stattfinden und war für das ganze Fest nochmals ein Glanzpunkt. Herr Kanturnwart Münch sprach allen Turnern sowie der Stadt Haiger den besten Dank aus, worauf unter der Bekräftigung des Wettkampfs-Resultates den einzelnen Turnern der schlichte Eichenkranz überreicht werden konnte. Den Dank an Gauvorstand und die einzelnen Ausschüsse, welche an dem Gelingen des schönen Festes mitgeholfen haben, sowie auch der Musik erstatte Herr Direktor Hill ab.

Sieger im Reunkampf.

1. Preis Hr. Hildenbrandt-Draunsfels 84,5 Punkte.
2. Friedr. Stiffler-Herborn 82.
3. Joh. Hill-Limburg, Ludw. Schmidt-Limburg 80,5.
4. H. Hill-Herborn 80.
5. Th. Haas-Herborn 80.
6. Döwald Stempel-Beilmünster, Wilh. Fischbach-Limburg 78,5.
7. Fr. Franz-Herborn 78.
8. E. Müller-Erbach 77,5.
9. Wilh. Roos-Limburg 77.
10. R. Wäplich-Marienberg, K. Klämer-Limburg 76,5.
11. Fr. Reuter-Limburg 75.
12. A. Herche-Limburg 74.
13. Joh. Saenk-Limburg, K. Busch-Raffau 73.
14. M. Türt-Wilseroth, Joh.

Kaninchenzucht zu Schlachtzwecken.

Von G. Wichmann, Heilbronn a. N.

(Nachdruck verboten.)

Die Kuh des kleinen Mannes ist die Ziege, sagt eine bekannte Redensart, mit der gleichen Berechtigung kann man auch den Satz formen: Das Schwein des kleinen Mannes ist das Kaninchen.

Damit ist auch dem Kaninchen, gleich wie der Ziege, seine Stellung in der Landwirtschaft angedeutet. Der Bauer kann sich mit Kaninchenzucht so wenig befassen wie mit der Ziegenzucht, es sei denn, daß er diesen Betrieb zum Hauptzweig erhebt, was aber wohl nur in dem allerletzten Falle zweckmäßig sein dürfte. Aber der auf dem Lande wohnende Arbeiter, Tagelöhner, kleine Beamte sollte sich da, wo die Verhältnisse Kaninchenzucht erlauben, so ziemlich überall der Fall sein dürfte, die Mehreinnahme aus diesem Betriebe nicht entgehen lassen.

In Belgien und in gewissen Provinzen Frankreichs steht die Kaninchenzucht in hoher Blüte. Gezüchtet wird auf Fleisch und Fell. Letzteres ist die Hauptsache, denn für gute Winterfelle wird ein Preis von 2 bis 2,50 Mk. per Stück bezahlt. Um solche hohe Preise erzielen zu können, muß der Züchter nun allerdings den Preis für die Fleischware etwas herabsetzen, denn er ist genötigt, das Tier dann zu schlachten, wenn das Fell am besten ist. Bei der wachsenden Nachfrage aber nach Kaninchenfleisch ist doch auch immer ein guter Fleischpreis zu erzielen.

Das Kaninchenfleisch ist saftig und schmackhaft, an Nährwert dem Rindfleisch nahestehend. In Frankreich ist auf den Speisekarten aller Restaurants und selbst auf den vornehmsten Tafeln Kaninchen in irgend einer Zubereitungsart zu finden. Dort nimmt das Kaninchen also in volkswirtschaftlicher Beziehung eine nicht unbedeutende Stellung ein. Dies haben auch die deutschen Regierungen erkannt und sind deshalb nach Möglichkeit bestrebt, die Kaninchenzucht zu fördern.

Diesem Zwecke will auch dieser Aufsatz dienen, er soll deshalb einige allgemeine züchterische Winke geben, Anleitung zum Bau von Ställen, die Fellbehandlung leicht freieren

zum Schluß einige erprobte Rezepte für die Zubereitung von Kaninchenfleisch bringen.

Die Vermehrung der Kaninchen ist eine sabelhafte, das ist allgemein bekannt. Für den Züchter, der aus den Kaninchen seinen Nutzen ziehen will, heißt es nun diese Eigenschaft in ein solches System bringen, daß ihm der größtmögliche Vorteil daraus erwächst. Eine Häsinn kann viermal im Jahre werfen, fallen jedesmal 7 bis 8 Junge, so macht das eine Nachkommenschaft von circa 30 Tieren, die im Alter von 3 bis 4 Monaten, gutwüchsige Tiere auch früher, andere später, schlachtreif sind. Rechnet man nun auf eine Häsinn im Jahre 20 Jungtiere und man will circa 200 Tiere zum Verkauf bringen, so braucht man dazu 10 Zuchthäsinnen und 1 Rammler. Als praktischste Rassen kommen in erster Linie in Betracht Belgische Riesen, Französische Widder und Französische Riesenflücker. Wie andere Tierzüchter kein verfrühtes oder schwächliches Tier zur Zucht lenigen, soll dies auch vom Kaninchenzüchter nicht geschehen. Das beste Tier ist gerade gut genug zur Zucht. Da diese Rassistiere teuer sind, es aber keinen Zweck hat, mit den gewöhnlichen Stallhasen zu züchten, beginnt man die Zucht mit einer belegten Häsinn und züchtet zunächst seine Zuchttiere selbst.

Die Zuchthäsinnen läßt man alle 3 Monate decken. Die Häsinn trägt 30 Tage und säugt 9 Wochen. Danach werden die Jungetiere entwöhnt und nach weiteren 14 Tagen nach Geschlecht getrennt, und jetzt kann die Mast beginnen. Schlechte Freßer wie „u“, sobald die Fellbeschaffenheit es irgend zuläßt, ausgeschieden, gute Freßer so lange wie möglich festgehalten. Gefüttert wird in vier regelmäßigen Mahlzeiten mit gekochten Kartoffeln, Kleie, Hafer, Brot, soviel das Tier fressen mag, liegen bleiben darf nichts, der Freßtroß ist nach der Fütterung zu entfernen und dann je nach der Jahreszeit Heu oder Grüns auf die Rausse zu setzen.

Als Stall dienen Einzelläufige, die man sich selbst anfertigt, 90 Zentimeter lang, 70 Zentimeter breit, 60 Zentimeter hoch. Nur an der Vorderseite befindet sich ein Drahtgitter, das im wesentlichen zugleich Tür ist. Der Boden besteht aus breiten Leisten, darunter eine Schuttlade, die etwas schräg verläuft und so eingerichtet ist, daß hinten der Urin durch eine Röhre abgeseleitet wird. Links im Stalle befindet sich, auf 1/2 Höhe beginnend, die Rausse, rechts ist der Mistkasten. Dieser Mistkasten

fehlt natürlich in den zur Mast bestimmten Ställen, dafür können diese Ställe bis zu 20 Zentimeter schmaler sein. Doch sollte sich dann in den Mastkäfigen an dieser Stelle in halber Höhe ein Brett befinden, auf welchem das Tier ruhen kann.

Der Mistkasten wird 35 Zentimeter breit, 25 Zentimeter hoch und so lang, daß er die Tiefe des Stalles völlig ausfüllt. Das obere Brett ist zur Hälfte Tür, unter der anderen Hälfte befindet sich der Einschlupf. Die Ställe können vollständig im Freien aufgestellt werden und so viele übereinander, wie die Verhältnisse gestatten. Hier bleiben sie auch im Winter, selbst bei strengster Kälte, natürlich ist dann für genügende Strohfütterung zu sorgen. Vor Regen und Feuchtigkeit ist die Stallanlage in entsprechender Weise zu schützen.

Sehr wichtig ist natürlich die Behandlung der Felle. Nachdem das Tier geschlachtet ist, wird das Fell am Bauch aufgeschnitten und dann, mit der Haarseite nach unten, auf ein Brett gespannt und darauf mit kleinen Stiften befestigt. Das Brett wird dann an einen luftigen Ort, auf dem Hausboden oder in einem Schuppen, so aufgestellt, daß Raubzeug nicht dazu kann. In etwa 6 bis 8 Tagen ist das Fell lufttrocken und kann nun so lange aufbewahrt werden, bis ein größerer Posten beisammen ist. Zur Aufbewahrung nehme man eine gut verleimte Kiste, die mit Papier so ausgelegt sein muß, daß Motten nicht dazu kommen können. In die Kiste tut man ein Stückchen Kampfer oder man tut gemahlene Pfeffer zwischen die Wägel.

Das Kaninchenfleisch läßt sich auf alle erdenkliche Art verwenden. Als Suppe, Braten, Ragout, Frikasse, Klops, Karbonaden, Gulasch, auch als Würste. Salat und in Belee läßt sich Kaninchenfleisch herrichten. Hier möge nun die Zubereitungsart der drei wichtigsten Speisen Platz finden, nämlich Bouillon, Braten und Ragout.

Zu Bouillon eignet sich jedes Stückchen Fleisch des Kaninchens, alles gibt eine außerordentlich schmackhafte Suppe. Das gekochte Fleisch kann hernach mit einer Zwiebel-sauce vorsetzen oder als Haschee oder Frikasse, auch zu Frikadellen, Ragout und Gulasch läßt es sich verarbeiten. Soll von dem Kaninchen ein Braten hergerichtet und vorher eine Suppe gegeben werden, so sind Herz, Nieren, Leber und Lunge sein zu haben und mit Brötchen, Ei, Petersilie, Zwiebeln,

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Pettzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Abgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 163

Diez, Donnerstag den 16. Juli 1914

54. Jahrgang

Um allen Fälschern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzu-
zufügen.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Firma Keller & Knappich G. m. b. H. in Augsburg III hat bei der Technischen Aufsichts-Kommission für die Untersuchungs- und Prüfstelle des Deutschen Azethlenvereins beantragt, ihren 4 kg Karbididischweißapparat gemäß § 12 der Azethlenverordnung (Beschluss des Bundesrats vom 28. November 1912 — § 1003 der Protokolle) zuzulassen.

Der Azethlenapparat ist einschließlich der mit Typenzeugnis Nr. 22 des Deutschen Azethlenvereins versehenen Wasserborlage einer Betriebsprüfung und Begutachtung durch die Untersuchungs- und Prüfstelle unterzogen worden. Auf Antrag der Technischen Aufsichts-Kommission werden die Karbididischweißapparate der Firma Keller & Knappich gemäß § 12 der neuen Azethlenordnung widerruflich zugelassen. Apparate der Firma, denen vorstehende Vergünstigungen gewährt werden, müssen mit einem Fabrik-schild versehen sein, das an den zur Befestigung dienenden Zinntropfen oder Kupfernieten den Stempel des Bayerischen Revisionsvereins erkennen läßt, und auf dem der Name oder die Firma und der Wohnort des Fabrikanten oder Lieferanten, das Jahr der Anfertigung, die laufende Fabrikationsnummer, die Füllung an präpariertem Karbid (Karbidid) [4 kg], die größte Dauerleistung in Stundenlitern [800 l] und die Typennummer [/ 35] enthalten sind.

Zeichnungen und Beschreibungen der Apparate sind im Bedarfsfalle von der ausführenden Firma anzufordern.

Berlin W. 9, den 19. Mai 1914.

Leipziger Straße 2.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Zm Auftrage,
Dr. Hoffmann.

An die Herren Wirtungspräsidenten und den Herrn
Polizeipräsidenten hielt.
(S. Nr. III. 4909.)

I. 6115.

Diez, den 11. Juli 1914.

Die Ortspolizeibehörden mache ich auf vorstehenden Er-
laß aufmerksam.

Der Landrat.

J. A.
Freiherr v. Nagel,
Regierungsaffessor.

I Nr. 1539.

Cassel, den 7. Juni 1914.

Bekanntmachung.

Unsere Bekanntmachung über die Beiträge zur Inba-
sidenversicherung im Kreise Unterlahn vom 10. De-
zember 1913 wird für die Mitglieder der nachbezeichneten
Krankenkasse wie folgt ergänzt:

Zu Biffer 1. Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis
zu Diez.

Unständig Beschäftigte, ferner Hausgewerbetreibende der
Tabakfabrikation und Textilindustrie sowie in irgend
welchen Hausgewerbe-Betrieben Beschäftigte, sämtlich,
sofern diese Personen einer Stufe nicht zugeteilt sind:

- männliche Personen über 21 Jahre Wochenbeiträge der
Lohnklasse 4 zu 40 Pfg.
- weibliche Personen über 21 Jahre Wochenbeiträge der Lohn-
klasse 3 zu 32 Pfg.
- männliche Personen von 16 bis 21 Jahren, außer Lehrlingen,
Wochenbeitrag der Lohnklasse 3 zu 32 Pfg.
- weibliche Personen von 16 bis 21 Jahren und Lehrlinge
Wochenbeiträge der Lohnklasse 2 zu 24 Pfg.

Wenn im voraus für Wochen, Monate, Vierteljahre oder
Jahre eine feste bare Vergütung vereinbart ist, so sind Beiträge
derjenigen Lohnklasse zu entrichten, in deren Grenzen diese
bare Vergütung fällt, sofern diese Beiträge höher sind, als
die nach der vorstehenden Bekanntmachung maßgebenden —
§ 1247 d. R. B. D. —

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt
Hessen-Nassau.

In Vertretung:
Dr. Schroeder.

zu haben. Die Dame hatte nämlich in einem Nebenabteil 3. Klasse mit zugehört, wie der etwas einfach gekleidete Mann eine größere Summe Geld in Goldstücken gezählt hatte. Auf die Anzeige erfolgte die Festnahme durch einen Bahnhofs-polizisten, der aber bei dem Verhör nichts aus dem jungen Menschen herausbringen konnte, da dieser überhaupt keine Antwort von sich gab. Nachforschungen wurden eingeleitet.

Koblenz, 10. Juli. Heute Abend fand hier in der städtischen Festhalle unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten a. D. Reichenperger eine konstituierende Versammlung zur Gründung einer „Vereinigung Katholischer Akademiker in Koblenz zur Pflege der christlichen Weltanschauung“ statt. Die von ungefähr 50 Herren besuchte Versammlung beschloß die Gründung, wählte zum Vorsitzenden Landgerichtspräsidenten Reichenperger und einen Ausschuß von 12 Mitgliedern. Für den Winter sind Vorträge vorgezogen, die der Vertiefung der religiösen Ueberzeugung dienen sollen. Ähnliche Vereinigungen, die sich teilweise zu einem Verbände zusammengeschlossen haben, bestehen schon in einer Reihe anderer Städte. Parteipolitische Bestrebungen jeder Art wurden als unbedingt ausgeschlossen erklärt.

!: **Der Wehrbeitrag in Hessen.** Die Veranlagung des Wehrbeitrages in Hessen kann, wie die „Darmstädter Zeitung“ meldet, in der Hauptsache als beendet angesehen werden. Das Ergebnis stellt sich insgesamt auf rund 16 000 000 Mark; darunter sind beteiligt Darmstadt I mit 3 553 400, Darmstadt II mit 187 725, Mainz I mit 2 372 629, Mainz II mit 217 617, Mainz III mit 456 700, Offenbach I mit 1 728 783, Offenbach II mit 97 488, Worms I mit 1 686 738 und Worm II mit 163 455 Mark.

Vermischte Nachrichten.

* **Der Flug über den Ozean.** Die amerikanischen Blätter sind voll von Berichten über die Vorbereitungen zu dem Ozeanflug des Leutnants Porte. Im hinteren Teil des Bootes, das als Gondel des Aeroplans benutzt wird, ist eine kleine Schlafkammer eingerichtet mit einer Matratze, die als Rettungsapparat zu dienen bestimmt ist. „Eine Schlafgelegenheit auf dem Flugzeug, das den Ozean überqueren soll“, sagt Leutnant Porte, „das mag ungerne klingen; und doch wird sie da sein. Ich bin gefragt worden, ob ich schlafen werde? Wer weiß! Wenn die Dinge so glatt verlaufen wie ich annehme, werde ich ohne Zweifel froh sein, ein wenig auszuruhen, während mein Begleiter nach dem Rechten sieht!“ Auch ein kleiner Kochherd fehlt nicht. Alle diese Vorbereitungen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Unternehmen zur Ausichtslosigkeit verurteilt ist. Portes Motoren sind völlig unzulänglich, bei den bisherigen Probefahrten konnte der Aeroplan sich nur schwer in die Luft erheben.

* **Ein Beitrag zum Geburtenrückgang.** Ein Berliner Wohnungsuchender erhielt von einem Hauswirt folgenden Brief: „Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß ich die in meinem Hause Carmen-Sylva-Straße 62 von Ihnen beichtigte Wohnung Ihnen nicht vermieten kann, da ich soeben erfahren, daß Sie zwei Kinder haben und ein drittes bereits unterwegs ist.“ Anstatt sich in Güte zu einigen, anstatt zu bitten, die Kinder möglichst unter Aufsicht zu halten, — eine derartige Anschauung, gegen die es keine gesetzliche Handhabe gibt!

* **Sinterden Sulissen.** Ein Niesensandal innerhalb der Verwaltung der New-Haven-Bahn bei Newhork macht in Amerika von sich reden. Durch Verschwendung und Mißwirtschaft sind bei dieser Bahn, wie eine genaue Untersuchung ergab, etwa 90 Millionen Mark vergeudet worden. Das Interessanteste an der Sache ist, daß im Aufsichtsrat der Gesellschaft bekannte Millionäre, wie William Rockefeller und Leyhard sitzen, auch Morgan, als er noch lebte, gehörte ihm an. Ahnungslos standen diese Herren, die gewöhnlich als Finanzgenies hingestellt werden, der heillosen Wirtschaft bei der New-Haven-Bahn gegenüber. Denn das kann man wohl nicht als wahr annehmen, was von einigen amerikanischen Blättern behauptet wird, daß sie sämtlich in die eigene Tasche gewirtschaftet haben.

* **Verändert sich die Entfernung zwischen Europa und Amerika?** Die Entwicklungsgeschichte der Erde lehrt bekanntlich, daß die Wassermassen in früheren Jahrtausenden weit umfangreicher waren als heute, sich durch Verdunstung jedoch verringern und dahin wirken, daß die Grenzen des Festlandes sich entsprechend ausdehnen. An der Ostseeküste kann man diesen Prozeß noch besonders deutlich beobachten. Die Gelehrten behaupten, daß auf Grund der gleichen Erscheinung sich die Kontinente der neuen und der alten Welt immer mehr nähern, indem das Meer zurücktritt und das Festland sich hervorhebt. Um über diese Frage Gewißheit zu erhalten, werden von der Preussischen Landesvermessungsanstalt im Einvernehmen mit der Regierung der nordamerikanischen Union mathematisch genaue Messungen an dem Kabel zwischen Vorkum auf deutscher und Long Island bei Newyork auf amerikanischer Seite vorgenommen werden. Die Versuche sollen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wiederholt werden, so daß man etwa um die Mitte des Jahrhunderts volle Gewißheit über den Sachverhalt erlangt haben wird.

* **Eine Millionenerbschaft.** In der Gegend von St. Ingbert kommt in den nächsten Tagen eine französische Millionenerbschaft in ungefährer Höhe von fünf Millionen Franks zur Auszahlung. Es handelt sich um den in Paris bisher verwalteten Nachlaß des aus Zyheim bei Zweibrücken stammenden französischen Forstbeamten Dippre, der dort in der Zeit nach der Kostrennung der Pfalz von Frankreich tätig war. Die Erbschaft bestand hauptsächlich in großen Waldkomplexen, deren Ertrag bis jetzt zu dieser Summe angewachsen ist. Die Ermittlung der Erben machte wegen der damaligen eigenartigen politischen Verhältnisse große Schwierigkeiten. Das ganze Erbe, das von französischer Seite nicht bestritten wird, kommt in die Pfalz, zum großen Teil nach St. Ingbert und den Nachbarorten Mohrbach, wo eine direkte Enkelin des Dippre, eine Frau von 72 Jahren, noch lebt.

* **Die „Verbrechertarte“ als Militärpaß.** der französischen Militärzeitschrift „Echo de Paris“ wird vorgeschlagen, das Bertillonische Daumenabdrucks-Verfahren im Heer einzuführen, indem sie andere für sich dienen lassen. Auch der erschreckend hohen Ziffer der Fahnenflüchtigen glaubt man durch das Bertillonische Verbrecherverkennungs-System begegnen zu können.

* **Die reichsten Steuerzahler der Welt.** Soeben ist zum ersten Male in Amerika eine Steuer auf das Einkommen erhoben worden; dabei hat sich herausgestellt, daß die reichsten Steuerzahler Newyorks alle zusammen in einem einzigen Stadtteil leben, nämlich im Westen der Manhattan-Insel, deren glänzender Mittelpunkt die weltbekannte Fifth Avenue ist. Hier steht die Wiege der smarten Girls, die in Europa so oft mit ihrer Hand alte Adelswappen vergolden. In diesem reichen Viertel wohnen 15 000 Personen, deren jährliches Einkommen zusammen über fünf Milliarden beträgt.

Literarisches.

Wie baue ich mir selbst? Band 85. Aeroplan (Farrman Syst.) m. 17 Abb. Ein Beitrag zur Förderung der Handfertigkeit in der Familie. Bei den in der Sammlung „Wie baue ich mir selbst?“ behandelten zahlreichen interessanten Sachen ist der Nachdruck darauf gelegt, daß dem Bauenden nur ganz geringe Geldkosten entstehen, weil zumest allerhand Abfälle, Zigarrenkisten zc. verwertet werden. — Jung und alt, arm und reich werden — denn auch für Vorgesrittene sind in 140 Bänden Themen enthalten — Anregung und Belehrung schöpfen, sich angenehme Stunden bereiten können, wozu der Preis des einzelnen Bändchens 60 Pfg., mit Porto 70 Pfg., in gar keinem Verhältnis steht! Man verlange ausführlichen Prospekt gratis und franko und wende sich, wenn keine Buchhandlung am Platze ist oder für die Lieferung Hindernisse bestehen, an den Verlag Hermann Beyer, Leipzig-R.

Bekanntmachung

Die Zinscheine Reihe III Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der preussischen konsolidierten 3 $\frac{1}{2}$ % vormalig 4%igen Staatsanleihe von 1894 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. Juli 1914 bis 30. Juni 1924 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe werden

vom 8. Juni d. J. ab

ausgereicht und zwar:

durch sämtliche preussischen Regierungshauptkassen, Kreiskassen, Oberzollkassen, Zollkassen und hauptamtlich verwalteten Forstkassen.

Formulare zu den Verzeichnissen, mit welchen die zur Abhebung der neuen Zinscheinreihe berechtigenden Erneuerungsscheine (Anweisungen, Talons) den Ausreichungsstellen einzu liefern sind, werden von diesen unentgeltlich abgegeben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinscheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhanden gekommen sind.

Berlin, 23. Mai 1914.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.
Warnecke.

J.-Nr. B. N. 1828.

Diez, den 11. Juli 1914.

An die Herren Bürgermeister und Gendarmerie-Wachmeister des Kreises.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 3. Januar 1914, B. N. 1782 (Kreisblatt Nr. 6) lasse ich Ihnen in den nächsten Tagen einen Abdruck der Ergänzungs-Bekanntmachung der Landesversicherungskasse in Kassel vom 7. Juni 1914, betrifft Höhe der Zulieferungsbeiträge, mit dem Ersuchen zugehen, dieselbe in Ihrem Bureau an geeigneter Stelle auszuhängen, welche den Interessenten hiervon Kenntnis zu geben.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes.
Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Zur Sicherung des Kraftwagenverkehrs an Eisenbahnübergängen werden von der Staatseisenbahnverwaltung seit geraumer Zeit Versuche gemacht, und zwar auch im Bezirk der Königl. Preussischen und Großherzogl. Hessischen Eisenbahndirektion. Die nahe den Schranken stehenden Laternen, die das Lothringer Kreuz tragen, werden an einzelnen Uebergängen auf etwa 150 Meter vorgezückt. In gleicher Entfernung soll ein großes weißes Schild mit demselben Zeichen über der Straßenmitte aufgehängt werden, das bei Dunkelheit den anfahrenden Kraftwagenlenkern in die Augen fällt. Eine von der bekannten Firma Julius Pintsch vorgeschlagene, mit Delgas gespeiste Blinklaterne wird schließlich noch probiert werden, die in angemessener Entfernung vor dem Uebergang steht und durch ihr periodisches Ausleuchten die Wagenführer darauf aufmerksam macht, daß sie sich einem Bahnübergang nähern. Im Anschluß an diese Versuche mit Uebergangsankündigung wird noch zur besseren nächtlichen Kenntlichmachung der Stellung des Schrankenbaums versuchsweise ein weißes Schild ohne besonderes Zeichen in seiner Mitte angebracht. Auch dieses Schild erhält seine Beleuchtung vorwiegend von den Scheinwerfern des anfahrenden Kraftwagens.

Dehrn, 14. Juli. Der Steinbrecher Jacob Weber von hier, der gestern abend in der Nähe der Lahn Gras mähte, sah zufällig zwei Hände aus der Lahn ragen, die ab und zu wieder verschwanden. Sofort sprang Weber mit den Aeltern in die Lahn und rettete den bereits besinnungslosen achtjährigen Alois Dold von dem sicheren Tode des Ertrinkens. Die Tat des Weber verdient ganz besondere Anerkennung, weil die unter eigener Lebensgefahr ausgeführte mutige Tat für den 57jährigen Mann mit besonders hohen Gefahren verknüpft war.

! Gadenburg, 12. Juli. Die durch Domänenpächter R. Schneider auf Hof Kleeburg eingeführte Weidewirtschaft zieht alljährlich viele Landwirte aus Deutsch-

land und den benachbarten Staaten zum Studium hierher. Vergangene Woche hatte die Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Baden eine Studienfahrt nach Kleeburg veranstaltet, an der etwa 50 Landwirte beteiligt waren und die von dem geschäftsführenden Direktor Dekonomierat Dr. Müller und dem Tierzuchtsinspektor Bielehauer geleitet wurde. Man war allgemein erstaunt über die Art und Weise des Schneiderischen Wirtschaftsbetriebes, wie Jungviehaufzucht unter freiem Himmel, ausschließliche Ernährung aller Viehgattungen — Rindvieh, Pferde, Schweine und Geflügel — auf der Weide ohne Zufutter, das Traubenbleiben der Tiere über Nacht, das Mästen von Dachsen auf der Weide. Auch die Grasfamenzucht zur Gewinnung bodenständiger Weidegräser fand Anklang. Herr Schneider ist den Badensern kein Fremder, da er in vielen Teilen Badens bereits Vorträge gehalten hat und seine Weidewirtschaft im Schwarzwald eingeführt wird.

! Braubach, 14. Juli. Am Samstag weilte Professor Fleischer aus Berlin hier, um den Platz zu einem Musikkonzert, das im nächsten Jahre gelegentlich der Ausstellung abgehalten werden soll, auszusuchen und mit den zur Mitwirkung ausersehenen Gesangsvereinen Besprechungen abzuhalten. Bei der Besprechung, die nachmittags in der Burgschenke stattfand, waren der Ausstellungsausschuß, Vertreter des Quartettvereins, des Männergesangsvereins, des Kirchenchores sowie der Schule anwesend.

! Frankfurt, 15. Juli. Der König von Italien wird, wie der „Frankfurter General-Anzeiger“ meldet, der Einladung des Kaisers zu den Kaisermanövern Folge leisten. Der König mit Gefolge wird kurz vor Beginn der Kaisermanöver in Bad-Homburg eintreffen und auf dem Homburger Schloß als Gast des Kaisers Wohnung nehmen.

! Altkirchen, 14. Juli. Wie verlautet, wird der Kaiser bei dem gelegentlich der Herbstmanöver beabsichtigten Besuch des Westerwaldgebietes im Kreise Neuwied auch Gebiete des Kreises Altkirchen, und besonders unsere Kreisstadt, besuchen. Die Bevölkerung unseres Kreises ist über diese Ankündigung hoch erfreut. — Gestern fand hier die Weihe des Westerwaldheims statt, das von dem evangel. Verein zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands errichtet wurde. General-Superintendent Klingemann eröffnete die Feier. Pfarrer Hesse hielt die Festrede.

! Hanau, 15. Juli. Heute hat die in größerem Rahmen vorgesehene militärische Aufklärungsübung, welche unter Leitung des Obersten v. Glasenap, Kommandeur der 21. Kavalleriebrigade steht, ihren Anfang genommen. An der Uebung nahmen neben Kavallerieabteilungen der 21. und 25. Kavalleriebrigade Junker- und Fliegerabteilungen teil. — Heute abend sind aus Darmstadt drei Fliegerapparate eingetroffen, von denen ein Apparat beim Landen auf dem alten Exerzierplatz gegen einen Gartenzaun stieß und stark beschädigt wurde, so daß er abmontiert werden mußte. Die beiden Fliegeroffiziere blieben unverletzt.

! Friedberg, 13. Juli. Die Stadtverordneten lehnten das Ersuchen der Handelskammer Friedberg, geeignete Schritte wegen des Baues einer elektrischen Straßenbahn von Friedberg nach Bad Nauheim zu unternehmen, ab, da ein solches Projekt für Nauheim keinen Vorteil habe.

! Fulda, 14. Juli. Im benachbarten Lützer wurde am gestrigen Sonntag gelegentlich eines Kriegerfestes der 24jährige Landwirt Böhm aus Schmalnau erschossen. Als Täter festgenommen wurde der Fabrikarbeiter Müller aus Eichenzell, der die Tat eingestanden hat. Es handelt sich um einen Racheakt; doch galt der Schuß einem anderen Festteilnehmer, mit dem Müller auf dem Festplatz in Streit geraten war.

! Koblenz, 13. Juli. Bei dem gestern nachmittag um 6 Uhr 14 Minuten aus Frankfurt hier eintreffenden Sitzzuge veranlaßte eine Dame die Festnahme eines jungen Mannes, welcher ihr verdächtig erschien, einen Diebstahl ausgeführt

Heer und Flotte.

Die Einjährigen

sollen nach mancherlei Andeutungen in absehbarer Zeit neue Vorschriften für die Erlangung des Zeugnisses wie für den Verlauf ihrer Dienstzeit erhalten. Wir halten die Gerüchte, die in dieser Beziehung im Umlauf sind, für übertrieben, namentlich was eine Erschwerung der Prüfung anbetrifft. Jedenfalls hat sich doch bei den jungen Leuten, die den Berechtigungsschein an einer höheren Schule oder durch ein Examen oder auf Grund hervorragender gewerblicher Leistungen erwarben, eine solche Fülle von Wissen ergeben, daß wohl eine Notwendigkeit nach noch höherem Können kaum besteht. Es ist ja gerade in letzter Zeit mehrfach von hohen Autoritäten hervorgehoben worden, daß mit den Unterrichts-Anforderungen eine gewisse Grenze eingehalten werden muß.

Beachtenswert scheint das Verlangen zu sein, die Einjährig-Freitwilligen mehr praktisch der Armee nutzbar zu machen. Die Zahl der Soldaten mit den „Schnüren“ ist eine sehr große geworden, eine so große, daß „das Einjährige“ im Mund von manchen Leuten nicht mehr als etwas Besonderes gilt. Wir wollen diese Auffassung doch nicht einreißen lassen, beispielsweise hat sich der Schüler gehörig zu rühren, bevor er Ober-Sekunda und damit die Dienstberechtigung erreicht hat. Aber es ist zu verstehen, wenn die Militärverwaltung bei dem großen Bedarf an Offizieren und Unteroffizieren darauf hält, daß die Einjährigen ihr hierfür mehr geeignete Persönlichkeiten geben, als es vielleicht heute der Fall ist.

Frankreich hat bekanntlich gar keine Einjährigen, auf Grund „der demokratischen Prinzipien“ ist bei der Neuorganisation der Armee im vorigen Jahre die Einführung des einjährigen Dienstes bei entsprechender Vorbildung verworfen worden. Alle diensttauglichen jungen Leute, auch die Akademiker, müssen drei Jahre bei der Fahne bleiben. In Oesterreich-Ungarn haben die Einjährigen sich gewissen Prüfungen für den Reserve-Offizier zu unterwerfen. Bestehen sie dieselben nicht, so kann ein zweites Dienstjahr in Geltung kommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei uns in dieser oder ähnlicher Richtung Erwägungen stattfinden, um damit, wie schon gesagt, den militärischen Wert der Einjährigen zu erhöhen.

Im allgemeinen wünschen wir und dürfen auch wohl hoffen, daß die deutsche Militärverwaltung das tunlichste Entgegenkommen walten lassen wird. Die Soldatenfreudigkeit wird durch die mannigfachen Veranstaltungen für die Jugend gefördert, die Tüchtigkeit wird durch Sport und Spiel erhöht. So dürfen wir darauf rechnen, daß es in einem Dienstjahr an Lust und Liebe künftig noch weniger wie heute fehlen wird.

Deutsche Schutzgebiete.

Kamerun 30 Jahre deutsch. Am 14. Juli 1884, somit vor 30 Jahren, hißte Nachtigall an der Küste Kameruns die deutsche Flagge. Unter dem Einfluß englischer Umrtriebe waren in den ersten Jahren Eingeborenen-Unruhen an der Küste zu unterdrücken, was die kleinen Kreuzer „Alga“ und „Bimara“ durchführten. Verhältnismäßig spät drang eine deutsche militärische Expedition ins Hinterland vor; Oberstleutnant Pabel erreichte 1902 den Tschadsee. Seitdem ist viele Arbeit geleistet worden. Das Bild des heutigen Kamerun macht der deutschen kolonialen Verwaltungstätigkeit alle Ehre. Die nun durch das Abkommen mit Frankreich erweiterte Kolonie wird sich hoffentlich in Zukunft, wenn die Erschließung so weitere Fortschritte macht, als einer der wertvollsten und einträglichsten Teile des deutschen Kolonialbesitzes erweisen.

Industrie, Handel und Gewerbe.

!) Die falschen Bowlen. Der Verein der Weingroßhändler der Provinz Brandenburg weist darauf hin,

daß auf Grund des bestehenden Weingesezes solche Getränke, die als Bowlen angekündigt werden, aus Traubenweinen ohne Zusatz von Obstweinen, Obstschäumweinen oder Wasser bestehen müssen. Hiergegen wird zweifellos oft — vielfach allerdings nur aus Unkenntnis — verstoßen. Wer Bowle bestellt, darf beanspruchen, ein Getränk zu erhalten, das nur aus Traubenwein, Zucker und aus der Frucht besteht, die der Bowle den Namen gibt. Es ist zwar nicht verboten, Bowle auch mit Hilfe von Obstweinen oder Obstschäumweinen herzustellen, aber solche Zutaten müssen dem Verbraucher in der öffentlichen Anpreisung klar ersichtlich gemacht werden.

Geschäftliches.

(?) Wie rasch eine gesunde Idee sich manchmal Bahn bricht, beweist die Schaffung der Kaufmanns-erholungsheime. Kaum drei Jahre ist es her, daß von Wiesbaden der erste Aufruf erging, und jetzt ist es schon so weit, daß im badischen Schwarzwald das siebente Erholungsheim eröffnet werden konnte. Die alte schwäbische Firma C. S. Knorr & Co. in Heilbronn, die bekannte Hafermehl-, Macaroni- und Suppenwürfen-Fabrik, „der Suppen-Knorr“, hat anlässlich ihrer diesjährigen Gewinnverteilung — schon zum zweitenmal — Mk. 5000 als Grundfonds für ein weiteres Heim gestiftet.

Literarisches.

(!) Kunstwart. Erstes Juliheft. (Verlag von Georg D. W. Callwey, München. Vierteljährlich 4,50 Mk.) Größere Aufsätze: Rath und Venarius, Titel. Arend, Glück, der tragische Seher. Johanna Waescher und Johannes Buschmann, Hauswirtschaftlich und Kaufmännisch. Zur Bildung der weiblichen Jugend. Fritz Gansberg, Verinnerlichung der Schularbeit. Venarius, Die „Freideutschen“, Wyneken und ich. Wolfgang Schumann, Paul John Brindmann. E. K. Zum Prozeß Schrumppf. Leopold Hags Romane. In der Rundschau u. a.: Wilhelm Poet, Schmidt, Glück und die moderne Opernbühne.

(!) 750 vegetarische Kochrezepte bringt das soeben in zweiter, vollständig neu bearbeiteter und verbesserter Auflage erschienene Kochbuch von Maria Apffelbaum. Die Tatsache, daß jeder Mensch in der warmen Jahreszeit das Bedürfnis hat, den Fleischverbrauch etwas mehr einzuschränken, macht das Buch auch in allen Familien unentbehrlich, die nicht rein vegetarisch leben, bei denen vielleicht gar das Vorurteil herrscht, die vegetarische Kost sei einseitig und teuer. Das in der Küche, nicht nur am Schreibtisch entstandene Kochbuch ist im Verlage von Wilhelm Müller, Dramenburgr-Berlin erschienen und kostet nur 1,50 Mk., geb. 2 Mk.

Verdingung.

Die Arbeiten zur Erweiterung der
Hochdruckwasserleitung
für die Gemeinde Niederneisen

sollen öffentlich vergeben werden.

Zeichnungen und Bedingungen liegen auf dem Bürgermeisteramte in Niederneisen offen und können Angebotsformulare, solange der Vorrat reicht, gegen Erstattung der vervielfältigungskosten von ebendasselbst bezogen werden.

Angebote sind versiegelt, postfrei und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis spätestens

**Samstag, den 25. Juli 1914,
nachmittags 3 Uhr**

dem Bürgermeisteramte zu Niederneisen einzureichen, wofür selbst die Eröffnung zur genannten Stunde erfolgt.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Dies, den 15. Juli 1914.

**Der Kreisbaumeister.
Mischel.**

3199